

Als Gott schwieg

(2025)

Einleitend

Woran liegt es, dass wir schweigen, wenn man von uns eine klare Meinung zu einer Sache erwartet? Das kann verschiedene Ursachen haben. Es könnte sein, dass wir bei unserer Einschätzung unsicher sind und Angst vor Konsequenzen haben, insbesondere wenn unsere Meinung negative Auswirkungen auf eine Beziehung haben könnte, oder wenn wir nicht genügend Informationen haben, um eine fundierte Beurteilung abzugeben, dies könnte dann zu Missverständnisse führen. In einigen Fällen wollen wir neutral bleiben, um uns nicht in Konflikte einzumischen. Oft schweigen wir auch aus Höflichkeit, um andere nicht zu verletzen. Schweigen ist also ein Zusammenspiel von Gefühlen, Überlegungen und unterschiedlichen Gründen.

Was ist gutes Schweigen?

Gutes Schweigen ist immer eine Form von **Weisheit** und Gelassenheit. Weisheit wird meistens als stilles Nachdenken und innere Ruhe erlebt. Sie erwächst aus einer Kombination von Wissen, Erfahrung und Einsicht. Sie beschäftigt sich oft mit Überlegungen zu Verbesserung menschlicher Beziehungen, wodurch sie an Urteilsvermögen und Schärfe gewinnt. Doch in ihrem tiefsten Wesen erkennt die Weisheit, dass sie, wie der heilige Augustin es sagt, der Mensch auf Gott hin komponiert ist: „Du hast uns zu dir hin geschaffen“. (Fecisti nos ad te)

Das Schweigen Gottes

Das Schweigen Gottes ist mehr. Es ist allwissend, souverän, mahnend, geduldig,

gebietend, gütig und **h e i l i g**. So wie wir es im Johannes Evangelium (8,7) erfahren. Es handelt sich hier um die Geschichte einer Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde. Die Schriftgelehrten und die Pharisäer brachten die Frau zu Jesus im Tempel, der dort sitzend das Volk lehrte. Sie stellten die Frau in der Mitte und sagten zu ihm:

„Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das gehört hatten, ging eine nach der anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da

sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8.1-11)

Wir sehen. Wenn Gott schweigt, bedeutet das nicht, dass wir ihm gleichgültig sind. Im Gegenteil. Er weiss was uns not tut und was wir ändern müssen, um Konflikte zu vermeiden und seine Anordnungen (Gebote) besser zu verstehen. Da wir aber seinen Willen nicht immer auf Anhieb erkennen, ja manchmal uns sogar dagegen währen, insbesondere wenn Gott uns ruft, ihn in Wahrheit, in **Jesus Christus** zu suchen, entfernen wir uns von ihm. Darum sagt der heilige Augustin, der all dies aus eigener Erfahrung kennt und erlitt:

„Wer die Wahrheit kennt, der kennt das Licht, und wer es kennt, kennt die Ewigkeit. **Die Liebe kennt es.** O, ewige Wahrheit, wahre Liebe (...) Zu spät habe ich dich geliebt, o Schönheit, so alt und so neu (...) Was für ein Lichtstrahl ist's, der mich trifft, mein Herz durchbohrt und doch nicht verletzt? Ich schaudere und erglühe, schaudere, weil ich ihm so unähnlich bin, erglühe, weil ich

ihm doch so auch ähnlich bin.“ (Quelle: Aurelius Augustinus „Bekenntnisse“, Siebtes Buch, Kapitel 10, 1982)

Nun wer diese Worte nachvollziehen kann, wird auch verstehen, warum sich Gott bei einem geistlichen Dialog mit der heiligen Teresa von Avila (1515-1582) über die Unkenntnis dieser Wahrheit beschwert hat:

„O Tochter, wie wenige **lieben mich in Wahrheit!**“ Gleich darauf fügt er hinzu: Ihn (Gott) in Wahrheit zu lieben, heisst zu verstehen, was ihm missfällt. (Vgl. Texte christlicher Mystiker, 1987, S. 141)

Auch Teresa von Avila hat das lange nicht verstanden. Fast zwanzig Jahre lang kämpfte sie zwischen ihrer Sehnsucht nach Gott und emotioneller **Abhängigkeit** von Menschen, die bei ihr mit „vielen Stürzen und einem schlechten Aufstehen» verbunden war. „Wenn ich mich mit der Welt abgab, und daran dachte, was ich Gott schuldete, so geschah das wieder mit Gewissensbissen; wenn ich bei Gott weilte, bedrängte mich die Anhänglichkeit an die Welt.“

Der Einbruch der Gnade

Doch im Jahre 1554, „brach“ Gott in ihre Seele ein und sie erlebte eine wahre Bekehrung. Sie begriff, dass je näher sich die Seele an Gott nähert, desto inniger kann sie sich mit ihm vereinigen. Dabei erlebte sie, dass Gottes Liebe immer unbegreiflicher wird. So bekennt sie leidenschaftlich:

„O Grösse und Majestät Gottes! Was schaffst du alles, mein allmächtiger Herr? Schau, wem du diese erhabenen Gnaden schenkst! Denkst du nicht mehr daran, dass diese Seele (Teresa selbst) ein Abgrund von Unwahrhaftigkeit und ein Meer von Eitelkeit war, und zwar aus eigener Schuld? Dass du mir wohl die Veranlagung gegeben hast, die Lüge zurückzuweisen, ich selbst mich aber in vielen Lügen aufhielt? Wie verträgt sich denn das miteinander, mein Gott? Wie passen denn so grosse Gnaden und Auszeichnungen zu jemanden, der sie nur

so schlecht von dir verdient hat?“ (Quelle: Ulrich Dobhan, Teresa von Avila: „Freundschaft mit Gott“, 1987)

Wer war Teresa von Avila?

Im Herbst 1528 wurde Teresa 33 Jahre alt, und verließ ihr Kloster todkrank. Sie ging mit ihrem Vater nach Becedas, um dort bei einer berühmt-berüchtigten Heilpraktikerin Heilung zu suchen. Unterwegs fiel ihr bei ihrem Onkel Pedro das Buch „Tercer Abecedario espiritual“ in die Hände, eine Einführung zum betrachtenden Gebet eines Franziskaners. Diese Lektüre half ihr zu erkennen, was trotz ihrem Glauben noch nicht in Ordnung war; etwa ihre Unlust zum Beten. Zwar war diese Unlust nicht alltäglich, aber immer, wenn sie kein Gebetsbuch bei sich hatte, geriet sie durcheinander und wurde in Gedanken zerstreut.

Teresa: „Während mehrere Jahre gab ich sehr oft mehr darauf acht, ob nicht möglichst

bald die Gebetszeit, zu der ich verpflichtet war, zu Ende ging und achtete mehr auf die Uhr als auf andere guten Dinge; und sehr oft kam mir in den Sinn, dass ich wohl kaum mit grösserem Vergnügen eine schwere Busse verrichten wollte, als mich zu sammeln und beten. Ganz gewiss, die Gewalt, die mir das Böse oder auch meine schlechte Angewohnheit antaten, ja nicht zum Gebet zu gehen, und die Traurigkeit, die mich beim Betreten des Chores überkam, waren so unerträglich, dass ich meines ganzen Mutes bedurfte, um mich zum Beten zu zwingen.“

Viele Jahre lebte so Teresa in dieser Mittelmässigkeit, weil, wie sie später schreibt, sie sich nicht an die (Zitat) „unerschütterliche Säule hielt, welche das Gebet ist.“ Dabei erlebte sie, dass beim Anwachsen der Sünden allmählich auch der Geschmack und die Freude an der Tugend bei ihr abnahmen.

Teresa: „Bei den Heiligen, die der Herr nach ihrem Sündenleben zu sich gezogen hat, fand ich eher Trost, weil ich meinte, dass ich bei

ihnen Hilfe finden könnte. «Da der Herr ihnen vergeben hat, ist er mächtig genug, so auch an mir zu handeln.“ Eines aber deprimierte sie: nämlich, dass der Herr die Heiligen nur einmal hatte rufen müssen, (Zitat) „sie dann nicht mehr fielen, während er mich schon so oft gerufen hat...”

Als dann Teresa durch ihre „Gebetswandlung“ zur besseren Selbsterkenntnis gelangte, ging ihr eine Wahrheit auf, die sich tief in ihre Seele einprägte. So schreibt sie später bei ihrer Klostergründungen an ihre Nonnen:

„Weil nämlich Gott die höchste Wahrheit ist und die **Demut ein Wandel** in dieser Wahrheit, so ist es also etwas Grossartiges, wenn wir von uns nichts Gutes halten (...) Je mehr das jemand begreift, desto wohlgefälliger ist er der höchsten WAHRHEIT, da er in ihr wandelt. Gott möge uns, Schwestern, diese Gnade schenken, dass wir dieser Selbsterkenntnis niemals ausweichen.“ (Quelle: Mystische Texte, Ulrich Dobhan, 1987 S. 48-49, 142-143)

Ein anderes Ziel in der akademischen Psychologie

Ich sehe es so: Eine solche Art der Selbsterkenntnis, die lehrt, uns in Demut vor Gott zu üben, ist in der akademischen Psychologie nicht bekannt. Eine der therapeutischen Schwerpunkte zum Erlangen einer gesunden Selbsterkenntnis, liegt hier in der Förderung von Selbst -und Fremdbehauptung. Konkret im Erlernen, die eigenen Bedürfnisse, Interessen und Wünsche klar und ohne Angst auszudrücken, gleichzeitig aber auch die eigenen Rechte und Machtkompetenzen bei anderen durchzusetzen.

Wir spüren: Der erhabene Anspruch des Herrn, „Folge mir nach“ (Sequere me), gilt hier nicht. Bedeutet das für die Gläubigen, dass sie ihre eigenen Wünsche, Bedürfnisse,

Rechte, Macht -und Wissenskompetenzen verdrängen oder sogar unterdrücken müssen?

Keineswegs. Nur, dass sie sich bemühen ihre gute Fähigkeiten, zur Ehre Gottes einzusetzen. Nun um das zu können, ist manchmal wahrlich ein langer Prozess, denn ohne den Wunsch, uns von Christus umgestalten zu lassen, geht das nicht.

Deshalb tönt es so, schon im ganzen Alten Testament hindurch bis heute, die aufrichtige Sehnsucht vieler gottsuchenden Menschen (Psalm 79,4): „O Gott stelle uns wieder her: zeige uns dein Antlitz und wir werden gerettet sein.“

(Deus, converte nos; et ostende faciem tuam, et salvi erimus) Vgl. D. von Hildebrand «Veränderungsbereitschaft», 1940, S. 12)

Das dieses Antlitz Gottes, das Antlitz Jesu Christi ist, das wie eine verzehrende Liebesflamme, den alten Menschen mit all seinen Fehlern und Schwächen, ähnlich dem bekannten Vogel «Phönix», der verwandelt aus der Asche emporstieg ergangen ist, so erlebte die Teresa von Avila ihren Umkehr:

Teresa schreibt: Wie beim Vogel Phönix, wird die Seele danach anders; sie besitzt ein anderes Verlangen und grosse Stärke. Sie scheint nicht mehr so zu sein wie vorher, sondern setzt ihren Weg zum Herrn gereinigt fort. «Als ich seine Majestät (den Herrn) darum bat, dass es auch mir so ergehen lasse, und mich von neuem anfangen lasse ihm zu dienen, sagte er zu mir: 'Das ist ein guter Vergleich; schau, dass du ihn nicht vergisst, damit du immer besser wirst!» (Quelle: Teresa von Avila, «Freundschaft mit Gott», Ulrich Dobhan, 1987, S. 163)

Ja, ich denke, das gilt auch für uns. Gott schweigt manchmal ziemlich lange, bis wir bereit sind uns von seiner Liebe berühren zu lassen. Hier kann uns die Kirchenlehrerin heilige Teresa von Avila gewiss helfen.

Dr. phil. Martha von Jesensky